№ 36. Vierter Jahrgang. 1843.

Volks-Blatt

für die



Grafschaft Glatz.

Redakteur Reymann. (Glatz, den 9. September.) Druck von F. A. Pompejus.

Der Schnee.

(Fortsetzung.)

Marie, meines Viktors Marie, war die Frucht dieser Ehe. Ihr unglücklicher Vater begrüßte sie beim Eintritt in das Leben unter einem Strome heißer Thränen, als den Friedens-Engel, von Gott ihm gesendet, um seinen noch immer innigst geliebten Freund auf ewig und vollkommen zu versöhnen, er wagte es nie, das Kind nur anzurühren; aber er betrachtete es mit stiller Verehrung als ein heiliges Pfand seiner künftigen Ruhe als ein Zeichen, daß Gott ihm vergeben habe, was er schuldlos verbrochen. Er schrieb sogleich an seinen Freund, um dieses einzige geliebte Kind, dieses höchste Kleinod seines Lebens ihm zum Ersatze für die geraubte Tochter anzubieten, indem er dem einzigen Sohne des Grafen zur künftigen Gemahlin sie bestimmte. Der Gedanke, den unwillkürlich begangenen Mord auf diese Weise zu sühnen, bemächtigte sich ganz seiner Seele; Tag und Nacht trug er ihn mit sich herum, und so bildete er sich nach und nach zur fixen Idee in seinem Innern aus. Jeder Widerspruch, jede Anspielung auf die Möglichkeit, diesen Plan scheitern zu sehen, drohte, den Unglücklichen unaufhaltsam dem Wahnsinne zuzutreiben.

Herrmanns sanfte liebende Gattin übersah mit unsäglicher Angst den traurigen Gemüthszustand ihres Gemahls und das Furchtbare der Gefahr, die ihm drohte. Um diese abzuwenden, schrieb sie selbst an den, als einen edeln Menschen ihr bekannten Grafen Amadée. Sie bat diesen flehentlich, in den Plan des unglücklichen Hermann einzugehen, um ihn dadurch vor dem gräßlichsten Untergange aller Seelenkräfte zu bewahren, und der treue Freund ihres Gatten erfüllte auf die allerberuhigendste Weise ihre Bitte. Er gab nicht nur feierlich und förmlich seine schriftliche Einwilligung zu der einstigen Verbindung der beiden Kinder, und versicherte seinen Freund, daß er mit Freuden die ihm neu geschenkte Tochter zum Ersatze für die längst Verlorene annähme, er sandte auch einige Jahre später seinen Sohn nach Deutschland, auf die nämliche Schule, auf der er selbst einst den Grund zu seiner eigenen geistigen Bildung gelegt hatte, und befahl diesem, auf dem Wege dorthin, bei dem Freiherrn vorzusprechen und seine kleine Braut zu besuchen.

Der Eindruck, den der Anblick des jungen Grafen Stanislaus auf den unglücklichen Freiherrn machte, läßt sich nicht beschreiben. Er sah in dem blühenden Kinde das rührende Ebenbild von dessen Vater, wie dieser gewesen war, als er mit ihm, hoffnungsvoll und freudig, die Bahn des Lebens betrat, und der Gedanke, wie ganz anders Alles seitdem gekommen sei, steigerte seinen Schmerz zu Ausbrüchen der wildesten Verzweiflung. Mariens weinende Mutter verbarg dem erschrocknen Knaben nicht, daß es allein in seiner Macht stände, hier

Trost und Beruhigung zu gewähren; Marie selbst, ein kleiner lächelnder Engel, streckte bittend die Händchen nach ihm aus, weil sie zu sehen glaubte, daß die Mutter etwas von ihm verlange, was sie freilich nicht verstand, und der tief erschütterte, bis ins Innerste seines Herzens gerührte Stanislaus konnte einer solchen Scene nicht widerstehen. Mit einem Ernste, wie man ihn kaum von seinem Alter hätte erwarten können, ergriff er die Hand der kaum vierjährigen Marie, und gelobte feierlich, das von seinem Vater für ihn geleistete Versprechen zu erfüllen und sie einst als seine Braut heimzuführen. Trost und Friede kehrten in dem Augenblick in Hermanns Seele ein, und der junge Graf verließ bald darauf das Haus, begleitet von den Segenswünschen der unglücklichen Aeltern seiner kleinen Braut, und mit dem festen Entschluße, dereinst das eben abgelegte Gelübde redlich zu halten.

Während der junge Graf Stanislaus erst auf der Schule, dann auf der Universität seiner geistigen Bildung mit Ernste oblag, wuchs die kleine Marie, in steter Erinnerung an die Unabänderlichkeit ihrer Zukunft, heran. So wie sie nur im Stande war es zu fassen, unterrichtete ihre Mutter sie von der Ursache der trüben schwermüthigen Stimmung ihres Vaters, welche diesen nie ganz verließ. Sie ermahnte sie, sich selbst als Sühnopfer des unwillkürlichen Verbrechens desselben zu betrachten, und mit der Ergebung sich in ihr Schicksal zu finden, in der die Dulderin selbst als glorreiches Beispiel ihr voranging. Sie schilderte diese Ergebung ihr als das allgemeine Loos ihres Geschlechtes, dem die Edleren desselben sich freudig unterwerfen, weil sie gewiß sind, in dem Bewußtsein der Erfüllung ihrer Pflichten den reichsten Lohn dereinst zu finden.

Unter der treuen Pflege ihrer Mutter entwickelte die kleine Marie sich von Jahr zu Jahr immer mehr und mehr, und ward ein Engel an Schönheit wie an Gemüth. Sie blieb das einzige Kind ihrer Eltern. Das Unabänderliche ihrer Lage verlor gerade durch die Unabänderlichkeit desselben für sie alles Drückende; denn nie konnte der Gedanke in ihr aufkommen, daß Alles anders sein könne als es war: aber es legte dennoch in ihre junge Seele den Grund zu einer Tiefe des Empfindens, zu einer dumpfen, leidenschaftlichen Sehnsucht nach Jugendfreiheit und Jugendglück, die sie fühlte, ohne sich klar ihrer bewußt zu werden.

Noch hatte Marie ihr dreizehntes Jahr nicht völlig zurückgelegt, als ihre edle Mutter den Aufopferungen aller Art, die ihr ganzes Dasein bezeichnet hatten, endlich erlag. Sie erkrankte, und fühlte ihr Leben unaufhaltbar dahin schwinden. Ruhig, freudig sogar, sah sie ihrer eignen Auflösung von irdischen Banden entgegen; aber banges Grauen ergriff sie, wenn sie der Zukunft ihrer Geliebten gedachte, die sie in der Welt zurücklassen mußte. Sie sah nur Einen Ausweg, nach ihrem Hinscheiden den unglücklichen Hermann dem Ausbruche völligen Wahnsinns, und ihr geliebtes Kind dem Elende zu entziehen, das dann in der fürchterlichsten Gestalt auf dasselbe eindringen würde. Sie ergriff diesen, indem sie einen Eilboten an den jungen Grafen Stanislaus abschickte, um denselben an ihr Sterbelager zu berufen.

Viel früher, als man es hätte erwarten dürfen, stand der Jüngling hoch und ernst, still und mild an dem Bette der Sterbenden, ähnlich dem Engel, der nun bald sie herüber führen sollte in ein besseres Land. Die Mutter erschrak über den Anblick des früh zum Manne gereiften, obgleich kaum zwanzig Jahre alten Bräutigams ihrer Tochter, der in ganz andrer Gestalt ihrer Erinnerung vorgeschwebt hatte. Bange Sorge ergriff ihr Herz, wenn sie von ihm auf Marien blickte, die, im Aeußern völlig noch ein Kind, weinend neben ihr kniete. Mühsam bereitete sie sich, alle die rührenden Bitten und Vorstellungen auszusprechen, die sie in dunkeln, schmerzenvollen Nächten sich ersonnen hatte, um den kalten, ernsten jungen Mann, der vor ihr stand, zur Erfüllung ihres letzten Wunsches auf Erden zu bewegen. Doch es bedurfte deren nicht. Der junge Graf war eine jener stolzen, strengen, festen Naturen, die weder sich noch Andern jemals die kleinste Abweichung von Wort und Pflicht zu vergeben wissen. Er erbot sich von selbst gleich in der nämlichen Stunde, am Sterbelager der Mutter, durch den Segen der Kirche der jungen Braut sich unauflöslich zu verbinden. Die Trauung ward zur Stelle vollzogen, und die Mutter entschlief wenige Stunden später, in dem tröstlichen Bewußtsein, die Zukunft ihres einzigen Kindes, die Erhaltung ihres geliebten Gatten allen menschlichen Ansichten nach gesichert zu haben.

Die große Jugend der Braut erforderte noch eine mehrjährige Trennung des neu vermählten Paares, und der junge Graf verließ gleich nach dem Hinscheiden der Mutter das Haus der Trauer, um nach Kurland zu seinem Vater zu eilen, der gerade in dieser Zeit ihn auf das dringendste zu sich berufen hatte. Die selbst durch den Schmerz noch erhöhte Schönheit des jungen Kindes, dem er nun auf immer verbunden war, hatte nicht verfehlt, einen tiefen Eindruck auf ihn zu machen; er gedachte Mariens zwar nicht mit Liebe, aber mit inniger Theilnahme, und er gelobte sich selbst, das junge verlassene Wesen, das auf so wunderbare Weise an ihn gewiesen, und seiner schützenden Vorsorge übergeben worden war, im Laufe der kommenden Zeit, so viel an ihm lag, zu beglücken.

Graf Amadée mißbilligte nicht den raschen Schritt, den sein Sohn zur Erhaltung seines alten Freundes gewagt hatte. Ein tröstender Brief von ihm an Mariens Vater sicherte diesem nicht nur die vollkommenste Versöhnung zu, sondern auch völliges Vergessen jenes unseligen Zufalles, der Beide so lange getrennt. Er zeigte ihm sogar in der Ferne die Hoffnung eines möglichen Wiedersehens, indem Graf Amadée verhieß, seinen Sohn selbst zu begleiten, wenn dieser nach einigen Jahren seine junge Gemahlin abzuholen kommen würde, und gab da-

durch dem unglücklichen Freiherrn den Frieden des Gemüthes, die Klarheit des Geistes fast völlig wieder zurück, die dieser so lange Jahre entbehrt hatte.

Fortsetzung folgt.

Freimüthige Aeußerungen und Wünsche.

Es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, ein immerwährendes Fortschreiten in Förderung des Nützlichen, Guten und Schönen auf allen Seiten, auf dem Lande wie in Städten wahrzunehmen. So steigen alljährlich neue geschmackvolle Häuser empor und Alte werden, damit sie von ihren verjüngten Brüdern nicht so grell abstehen, mit neuen Gewändern begabt. Neue geräumige Schulgebäude erheben sich in Dörfern wie in den Städten und mit ihnen der Geist für Religion und Jugendbildung, denn auch Kirchen gewinnen im Schmuck — hinweisend auf ihre hohe Bedeutung.

Die Vertreter der Kommunen sehen weislich darauf, wie sie nützliche Zwecke und polizeiliche Erfordernisse gleichzeitig mit Verschönerung der Stadt paaren können. Der Gassenschmutz verschwindet da, wo man geregelte Straßen und Kanäle erblickt, und Hauseigner kommen freundlichen Anregungen gern entgegen, den Bürgersteig durch Legung von Trottoirs für den Fußgänger angenehm zu machen. Möchten aber hierin die Hr. Stadtverordneten jeder Stadt zu Verhütung so mancher Sperrungen gegen Anlegung grader Bürgersteige Seitens der Hauswirthe, dem Beispiele derjenigen Städte folgen, wo das Arbeitslohn des gesammten Bürgersteiges bei Umpflasterung ganzer Straßen mit auf die Kommunalkasse übernommen wird. Eine Maasregel, die nicht wenig dazu beiträgt, jeden Hausbesitzer geneigter für regulaire Bürgersteige, selbst bei vorkommenden Lokalhindernissen, wie auch willfährig zu Beschaffung von Quadersteinen zu machen. Ja, ein milder Ernst der Behörde hat bei Straßenregulirung mancher Stadt schon Wunder der Möglichkeit gethan, fast unübersehbare Schwierigkeiten zu beseitigen gewußt, um simetrische Gleichheit der Straßen und Bürgersteige zu erzielen und der schönste Erfolg hat manchen Zweifler am Gelingen solcher Unternehmungen schon bekehrt und zum Dank für die Behörde später gestimmt.

Auch Glatz ist seit einiger Zeit rüstig, wenn auch nur bedächtigen Schrittes gefolgt, die Straßen lichteten sich durch Renovation der meisten Häuser, wo inzwischen so manches alte unreguläre Haus seine Fassade in die geschmackvollste verwandelt und nun grosartige semetrische Fensterfronten dem Auge entgegenblinken. Die Böhmische und Frankensteiner, innere wie äußere Straße sind hier besonders zu nennen, wo auch die Straßenregulirung bereits eine nothwendige Umgestaltung erlebt hat, obschon dem Fremden freilich noch der sehr irreguläre Bürgersteig der äußern Frankensteiner-Vorstadt, so wie gegenüber die beiden Magazintreppen auf dem sonst recht schön angelegten Bürger- und Kirchsteige auffallen müssen.

Der Ring ist auch theilweise neu gepflastert — allein für eine förmliche Regulierung oder Anlegung ebener Bürgersteige noch nicht Bedacht genommen worden; dies ist jedoch für die Folgezeit noch vorbehalten, denn das Bedürfniß stellt sich nicht nur allein höchst augenfällig, als bei dem bergigen Territorium für die Bequemlichkeit, da große Verbesserungen thunlich wären, welche dem Ringe selbst auch ein ganz anders Ansehen geben könnten. Für die Einfahrt in die Schwedeldorfer Straße ist durch Abbrechung der Röhrbietenmauer und Anlegung von Stufen nach dem Ringe hinauf, eine dankenswerthe Verbesserung geschehen; jedoch wäre die Befreiung dieser Ringecke von dem Röhrkasten am allerwünschenswerthesten, denn es scheint dem Auge da nicht nur ein ungehöriger Platz für denselben zu sein, als hauptsächlich eine freie Fuhr-Communikation bei der ohnedies beengten Einfahrt in die Straße und dem bei der geringsten Gelegenheit gefahrdrohenden Abhange des Baderberges, dieser Wunsch durch die Nothwendigkeit rechtfertigt. Auch die Schwedeldorfer Straße ist vor wenigen Jahren zwar neu umgepflastert, doch aber leider nicht regulair gebaut worden. Der Beobachter wird fast versucht, sich selbst zu fragen, warum wohl Berg und Thal bis zur Stockgasse hinauf gelassen sein mögen, da, wo der Augenschein eine recht bequeme kaum merklich steigende Straße vor sich hin, erblicken ließ, welche gleichzeitig den einladendsten Bürgersteig in Dünkel stellt, während der Fußgänger jetzt rein auf die Straße angewiesen ist, wenn er nicht Gefahr laufen will, selbst bei guter Witterung Arm und Beine auf dem Wege an den Bürgerhäusern zu brechen. Der Kirchgasse dagegen ist lobend zu erwähnen, wo in Stelle des stinkenden Kanals nun sich eine ebene grade Straße erhoben hat, eingefaßt von regulairen Bürgersteigen, welche durchweg mit Trottoirs belegt sind — gleichsam freundlich zum Kirchenbesuche einladend. Die Bürger des niedern Baderberges erheben zwar über die großen Wasserfluthen bei starken Regengüssen ein Jammergeschrei doch dem läßt sich noch leicht abhelfen durch eine auf der Schwedeldorfer Straße rechts und links getheilte Einfluthung in den Kanal, wobei die Straße noch den Vortheil der ebenen Fläche haben würde, da der Rinnstein von der Dom- nach der Kirchgasse überpflastert werden müßte. Sehr zu bedauern ist, daß die grüne Straße nicht eben so wie die Kirchgasse, grade angelegt wurde, wo es zumal die Postpassage erheischte, und es scheint fast, als wäre Bauer dieser hügeligten Straßen von dem Gesichtspunkte beseelt gewesen, eine Bergstadt im rechten Sinne des Worts als Bergstadt zu documentiren.

Eine neue Zierde der Stadt, des Ringes, stellt jetzt der vieljährig schon projectirte und dies Jahr bereits

in Angriff genommene Umbau der Taberne in Aussicht. Es will hievon aber von allen Seiten verlauten, als entspräche der, diesem Bau untergelegte Plan gar nicht dem früher beabsichtigten Zwecke, der Bestimmung eines Stadthauses, welche die sein sollte, einem und dem andern fühlbaren Ortsbedürfnisse abzuhelfen. Die allgemeine Stimme sprach immer von einem großartigen Theatersaal auf die Taberne — und hatte dieser Plan auch allseitigen Beifall! Warum jetzt anders? Was bestimmt die Herren Stadtverordneten wohl, von dieser beifälligen Idee abzugehen? Sehr zu bedauern wäre es wenn selbe einer mehr dem öffentlichen Tadel ausgesetzte Idee platzgreifen lassen wollte, vielleicht durch cur. vermiethbare Lokaleinrichtungen andern Bürgerhäusern Eintrag zu thun, wodurch, (läge es auch nicht in der Absicht) schon pekuniärer Nachtheil den Bewohnern verursacht würde, während die Taberne für öffentlichen Zweck und Beruf erbaut — stolz dastehend der allgemeinen Stadt Ehre und Vortheil gewährte. Im erstern Falle wäre schon eine administrative Verwaltung am allerwenigsten geeignet, wogegen der Letztere vortheilhafter sich herausstellt; denn auf eine anständige Schauspieler-Gesellschaft wäre jährlich bei einem großen Theater-Lokal sicher für 3 Monat zu rechnen, auf welches Vergnügen Glatz beinahe ganz verzichten mußte, da nie eine gute Gesellschaft bei den beengten Räumen hier, ihre Rechnung fanden, große Vorstellungen erstens nicht ausgeführt werden konnten und dann beim Andrag zu guten Stücken oft ein großer Theil des Theaterbesuchs wegen Mangel an Raum abgewiesen werden mußte. Außer zum Theater würde dieser große Saal nebst seinen anschließenden Stuben für so manchen erwünschten Gebrauch durchs Jahr passend und ein verlohnender Ertrag noch in Rechnung zu ziehen sein. Von nicht geringem Interesse dürfte selbst auch bei einer gefälligern bessern Schanklokal-Einrichtung der Bierschank werden, wenn besonders nächst der hinten hinaus auzulegenden Hauptschankstube, dem Brauer oder Schankverweser noch zu seiner an der Seite des Gebäudes heraufzulegenden Wohnung die Eckstube für Gäste mit übergeben würde, denn ganz zweckmäßig findet man meist an allen Orten in einem öffentlichen Stadthause ein anständig eingerichtetes Schanklokal vorne heraus nach der Ring-Seite.

Das Unternehmen solch eines grosartigen Baues verdient allerdings von Beginn an, schon in tiefe Erwägung gezogen zu werden, und haben Stadtverordnete d. Z. eine schwere Pflicht und Verantwortlichkeit für ein allgemein erwünschtes Gelingen —! Wie, wenn diese in solchen Fällen schon im voraus zuläßige Anwendung von der allerhöchst sanktionirten und so sehr wünschenswerthen Oeffentlichkeit der Stadtverordneten Versammlungs-Verhandlungen machten, auf diese Weise die Beurtheilung und Rath verständiger Männer benützten, bei Neubauten namentlich Entwürfe, Pläne, Zeichnungen sammelten, aus welchen dann von einer qualifizirten Deputation der Stadtverord. Versammlung die beste Idee entnommen oder zusammengestellt, und zur Prüfung für die Versammlung und den Magistrat gebracht würde, und es ist nicht in Zweifel zu ziehen, daß bei dieser Maaßnahme bei den schwierigsten Angelegenheiten gewiß der zufriedenstellendste Beschluß erfolgen muß, so wie jeder Stadtverordnete da schon in dem Bewußtsein gewiß eine wohlthätige Erleichterung seines Amtes fühlen wird, im Sinne seiner Mitbürger gewirkt zu haben.

Möge diese offene Beleuchtung in gut gemeinter Absicht für die Commune nicht mißverstanden werden, vielmehr im rechten Sinne der bald herbeiwünschenden Öffentlichkeit seine Würdigung finden, möge eine gute Frucht aus dieser Oeffentlichkeit erwachsen, die uns Eingangs derselben in unserer Stadt erkräftigen wolle, und durch das rechte Erkennen werth mache des hohen Geschenks unseres allergnädigsten Königs.

Einige Bürger.

Ein Paradies für Deutsche.

Die Marquesas-Inseln im stillen Ocean, welche von den Franzosen colonisirt werden sollen, empfehlen wir vorzugsweise deutschen Auswandrern an. Auf einer dieser Inseln fließt nehmlich ein Fluß, welcher berauschendes Wasser enthält.

Räthsel.

Wir sind unbedeutende kleine Geschöpfe,
Und haben doch leicht zu entzündende Köpfe,
Wir werden verkauft für geringes Geld,
Ja hingegeben oft ungezählt.
Doch klären im kürzesten Lebenslauf
Wir Dir, o Leser, so mancherlei auf,
Wenn die lauen Lüfte des Abends weh'n,
Muß einer von uns stets zum Tode geh'n,
Des armen Ende ist fürchterlich,
Und immer läßt er Geruch nach sich.

Auflösung des Räthsels in Nummer 35:

„Zu Noah's Zeit, als die ganze Welt in einem Kasten erhalten wurde; zu Josua's Zeiten, als 5 Könige auf einmal überwunden wurden, und die Sonne stille stand; und zu Simsons Zeiten, als er die Fuchsschwänze zusammen gebunden hatte."

Hiezu eine Beilage.